Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 148 (1982)

Heft: 6

Artikel: Ansprache an eine Offiziersgesellschaft

Autor: Zumstein, Jörg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-54423

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ansprache an eine Offiziersgesellschaft

Korpskommandant Jörg Zumstein

Wenn wir diese Festansprache zum 175jährigen Jubiläum der Offiziersgesellschaft Winterthur und Umgebung vom September 1981 veröffentlichen, so deshalb, weil der Text allgemein Gültiges stellvertretend auch für unsere anderen Offiziersgesellschaften hat. ewe

I.

Die ersten Satzungen, der am 31. Mai 1806 ins Leben gerufenen «Militärgesellschaft des Quartiers Winterthur», zeugen vom praktisch-nüchternen Sinn, dem wir hier mancherorts begegnen. Nur im letzten Artikel dieser «Gesetze und Verordnungen E. Ehrenden Gesellschaft» findet sich etwas, das man mit einigem gutem Willen als **Zweckartikel der Vereinigung** ansehen könnte. Es heisst da:

«12. Art. Die Herren Officiers unterrichten sich in den Militairischen Übungen alternative selbsten untereinander.»

Das war die statutarische Umschreibung der Absicht, wie wir sie im Protokoll finden, «eine Wöchentliche Zusammenkunft zu halten, um sich nöthige, gründtliche, theoretische mit Practie verbundene Militairische Kenntnisse zu Erwerben; auch um ein gutes u. freundschaftliches Benehmen unter sich zu unterhalten.»

Über diese Statuten, die sich mehr mit **vereinsinterner Haushaltung** denn mit geistigen Fragen befassen, und wo Wörter wie «Armee», «Staat», «Verteidigung», geschweige denn «Überleben» nicht vorkommen, könnte man das Motto setzen:

Primum vivere – deinde philosophari.

Zuerst essen, dann philosophieren.

Der Offizier von heute wird inne, dass uns Welten von jener Zeit trennen. Da bricht plötzlich das **Spannungsfeld zwischen Biedermeier und Nuklearzeitalter** auf. Und man gibt sich Rechenschaft, wie sehr sich nicht nur die äussere Form des Krieges geändert hat, sondern auch in welchem Masse der Krieg heute ideologische Züge trägt.

Eine Festrede ist nicht der Ort, **Geschichte** tiefgründig auszuleuchten, noch eignet sie sich zu programmatischen Erklärungen anderer Art. Dennoch: Wir können uns nicht von der Geschichte lossagen, wenn wir nicht ihr Opfer werden wollen. Und so fragt man denn auch, was das für eine Zeit gewesen ist, als es hier in Winterthur zur Gründung dieser Militärgesellschaft kam, deren 175. Geburtstag wir heute feiern.

Einige Stichworte aus dem «Repertorium der Abschiede der eidgenössischen Tagsatzungen» jener Epoche sind geeignet, blitzlichtartig die Szene aufzuhellen:

1806 liegt in jener kurzen Zeitspanne, die wir heute **Mediation** nennen. Und sagen wir zur Klärung dieses Schulbuchbegriffs: Mediator, und nicht immer ein bequemer Mittler, ist der Kaiser der Franzosen. 1806 geht es – immer noch und immer wieder – um den Vollzug der Rekrutierung von 16000 «freiwillig» geworbenen Schweizern für vier Regimenter in französischen Diensten. Die Werbung ist mühsam, und das Jahr ist durch einen eigentlichen «Notenkrieg» gekennzeichnet, mit welchem der Grosse Bruder seine Beschwerden und Forderungen anbringt. Sechs Jahre später werden diese vier Regimenter «für ihre in dem Feldzug nach Russland während des Jahres 1812 bewährte Tapferkeit» durch die Tagsatzung belobt.

1806 nimmt **die Tagsatzung** «unter Ratifikationsvorbehalt» das Reglement über die Bildung der eidgenössischen Artillerie an. Im gleichen Jahr stimmen die Kantone einem Konkordat «wegen gegenseitiger Auslieferung der Ausreisser aus besoldeten Kantonstruppen» zu. Drei Jahre vorher hatte man sich mit der Wiederbewaffnung der Schweiz und der Rückerstattung jener Vorräte von Waffen, Munition und Kriegsmaterial befasst, welche teils von den Entwaffnungen der Kantone, teils aus Anschaffungen der helvetischen Republik herrührten. Der Eidgenössische Generalstab wurde 1804 aufgestellt. Noch gibt es indessen für das Bundesheer kein Militärstrafgesetzbuch, so dass man jenes weiterverwendet, das unter der Helvetik entstanden war. 1806 erhält die Tagsatzung einen Entwurf über Pflichten und Befugnisse eidgenössischer Militärgerichte, verfasst «von Herrn von Lentules, von Bern». Und eine Anweisung der Tagsatzung vom 11. Heumonat 1806 an den eidgenössischen Oberstquartiermeister und den eidgenössischen Oberstkriegskommissarius «zweckmässige Anträge und Instruktionen zu entwerfen, zu Abschaffung der im Jahre 1805 in der Armeeverwaltung entdeckten Fehler und zu Vervollkommnung aller Zwecke des eidgenössischen Oberstkriegskommissariates» wirkt vor 175 Jahren wohl um etwas weniger dramatisch, als dies heute dank gütiger Mitwirkung unserer Medien der Fall wäre. Einige Striche nur, aber sie genügen zur Skizzierung des Umfeldes der Gründung von 1806.

II.

Edgar Schumacher hat im Geleitwort zur Festschrift «150 Jahre Offiziersgesellschaft Winterthur und Umgebung» geschrieben, für die Ausgestaltung des schweizerischen Militär- und Wehrwesens seien von früh an zwei Gesichtspunkte von besonderer Bedeutung gewesen: **«Der Beginn im Nahen und Kleinen, und der Anteil der freien Leistung.»**

Der Beginn im Nahen und Kleinen: Zur Zeit, als sich die ersten Winterthurer Offiziere zu ihren wöchentlichen Versammlungen einfanden, war vieles, und wohl das meiste, im Nahen und Kleinen anzugehen, zusammenzubinden, aufzubauen, zu Wirkung und Dauer zu bringen. Nirgends so sehr wie in der Armee besteht das ganz Grosse aus dem Kleinen, und es ist denn auch nirgends das Wort so wahr, das Friedrich II. uns hinterlassen hat: «Aimez donc ces détails, ils ne sont pas sans gloire.»

Es ist hier die Erklärung fällig, dass sich gerade in diesem Punkt **nichts geändert** hat. Und es soll auch in Dankbarkeit jener gedacht werden, die sich aus freien Stücken hier in Winterthur vor 175 Jahren zusammengetan haben, um sich gegenseitig in «mühebringender Leistung» (Schumacher) militärisch fortzubilden.

Wir sollten **aus der Geschichte lernen,** auch wenn diese Geschichte ihre Gloire aus dem Nahen und Kleinen bezieht. Und da wäre wichtig, dass die Geschichte der Offiziersgesellschaft von Winterthur damit beginnt, dass man das Metier des Offiziers beherrschen und den Zusammenhang untereinander fördern will.

Heute sind wir in **Gefahr, gewisse einfache Wahrheiten zu vergessen.** Ob all den abstrakten Begriffen, die tagtäglich auf uns niederprasseln, ob immer komplizierteren Rezepten, vorprogrammierten Abläufen, künstlich verstärkten Abhängigkeiten und zu Slogans gepresster Ideologie jeder Schattierung sind wir versucht, jene Dinge zu vergessen, die das Wesen dieser Armee ausmachen. Es ist schwierig geworden, das Nahe und Kleine zu fassen, die freie Leistung zum Tragen zu bringen.

III.

Diese Armee muss in ihrem Wesen einfach bleiben. Ihre Strukturen müssen so beschaffen sein, dass die charakterliche, intellektuelle und berufliche Stärke unseres Volkes in ihnen sichtbar und wirksam bleibt. Diese Armee ist wie keine andere Armee dazu prädestiniert, das Prinzip der **Auftragstaktik** zu verwirklichen. Aber wir müssen uns täglich davor in acht nehmen, den Handlungsspielraum von guten Soldaten und guten Kadern unnötig einzuengen. Papier und Paragraphen ertöten die freie Leistung, sie lähmen die Initiative, führen zu Gleichmacherei und Versicherungsdenken.

Wir müssen vermehrt **stufengerecht denken und handeln.** Der Leutnant soll seinen Männern beibringen, wie man die Schutzmaske noch schneller anzieht, aber er soll ihnen keine Vorträge über nukleare Abschreckung halten, denn dafür sind andere zuständig. Aber wenn wir auch nicht wünschen, dass sich die Hunderttausende von militärischen «Experten», die wir in unserm Land haben, weil sie einmal feldgraues Tuch getragen haben, alle direkt und persönlich an der Panzer-Evaluation beteiligen, so sind wir doch darauf angewiesen, dass diese Männer und Frauen und die Angehörigen, die hinter ihnen stehen, bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Idee des Widerstandes vertreten.

Denn zu einer **Landesverteidigung,** wie sie uns vorschwebt, und wie wir sie in dieser Zeit benötigen, braucht es mehr als das Schweigen der Mehrheit, auch wenn dies ein wohlwollendes, ein zustimmendes Schweigen ist.

Professor Edgar Bonjour, der verdiente Erforscher der Geschichte unserer Neutralität im Zweiten Weltkrieg, hat unlängst in einem Gespräch am Fernsehen auf eine etwas provokativ gestellte Frage nach unsern **Widerstandschancen im Frühsommer 1940** geantwortet, diese seien viel geringer gewesen, als er damals gemeint habe; Bern wäre nach einem oder zwei Tagen gefallen. Er hat damit wohl manchen senkrechten Schweizer schockiert.

Das Urteil ist hart, auch wenn man feststellt, dass Professor Bonjour immer wieder und auch in der erwähnten Sendung ausdrücklich auf die grossen Erfolgschancen eines Guerilla-Widerstandskampfes hingewiesen hat, wenn ein solcher damals nach einer Kapitulation durch die politischen Behörden ausgelöst worden wäre.

Wir streiten hier nicht über die Anzahl von Tagen, die es bis zum Fall unserer Hauptstadt gedauert hätte. Aber wir müssen uns doch mit einigen Aspekten einer solchen Aussage auseinandersetzen.

Da ist zunächst die Feststellung, dass es nicht angängig wäre, aus einer solchen Aussage abzuleiten, der **Einsatz unserer Armee 1939–1945** habe keinen Sinn gehabt. Die Armee, die wir 1945 hatten, war in keiner Weise mit jener zu vergleichen, die 1939 mobilisiert hat. Volk, Behörden und Armeeleitung haben gewaltige Anstrengungen unternommen, um unser Wehrwesen im Laufe der Aktivdienstjahre ständig zu verbessern und auch den operativen Einsatz auf die Bedrohung und unsere Möglichkeiten abzustimmen. Das ist gelungen, und kein einziger gegnerischer Verband hat in diesen sechs Jahren unser Land zu einer kriegerischen Handlung betreten.

Zum andern aber haben wir zu erkennen, dass unsere politische Führung im Frühsommer 1940 einer eigentlichen **Zerreissprobe zwischen Anpassung und Widerstand** ausgesetzt war, im Gegensatz zur Armeeleitung, die aufkommende Resignation durch eine aussergewöhnlich energische Führung verdrängte. Sie trug den Willen zum Widerstand in die Armee und von da ins Volk hinaus.

Hier ist denn auch das Entscheidende, zu dem uns das harte Urteil des Historikers bringt: In der Krise muss **der Widerstandswille einer überragenden Mehrheit** sichtbar sein. Denn nur dann, wenn dieser Widerstandswille sichtbar, fassbar ist, hat die Führung die Kraft, der Bedrohung entschlossen entgegenzutreten. Das ist die Mahnung, die hier zu verkünden ist, in einer Zeit, wo wenige, die gegen die Landesverteidigung sind, lauthals eine brav schweigende Mehrheit übertönen.

Und es besteht für uns kein Zweifel, dass wir **kritischen Zeiten entgegengehen;** darin sind sich alle einig, deren Aufgabe es ist, die Entwicklung der Lage und die Bedrohung zu beobachten. Es ist deshalb von grosser Bedeutung, dass wir uns unserer Verpflichtung dem Land und der Armee gegenüber bewusst sind und dass wir eindeutig und sichtbar zu unserer Überzeugung stehen, dass Widerstand nötig und sinnvoll ist. Der heutige Festakt ist eine Gelegenheit dazu – aber der Alltag, der dem Fest folgt, nicht minder!

IV.

Die Geschichte der Offiziersgesellschaft Winterthur und Umgebung zeigt uns, wie solches Wirken im Nahen und im Kleinen beginnt und wie es mit dem Anteil der freien Leistung wächst. Wenn wir heute in einem freien Land und unter Gleichgesinnten dieses Werk würdigen dürfen, so gibt uns die Sicht auf die Schwierigkeiten, mit denen frühere Generationen fertig geworden sind, auch den Mut und die Zuversicht, an unserem Platz und zu unserer Zeit das Richtige zu tun.

Dem Präsidenten, dem Vorstand und den Mitgliedern der Offiziersgesellschaft Winterthur und Umgebung, den Veteranen, die hier Schild und Waffe geführt, aber auch den Jungen, die vor der Türe stehen und den Angehörigen, die solcher Tätigkeit liebend und treu zur Seite gestanden haben und stehen, **danken und gratulieren** wir zu diesem Tag.

Dieser Tag ist nicht nur ein Tag der Erinnerung und der Freundschaft. Er ist auch **Standortbestimmung und Einweisung in die Zukunft.** Dass sie nicht gedenkt, sich auf erworbenen Lorbeeren auszuruhen, beweist die Offiziersgesellschaft Winterthur und Umgebung mit der Herausgabe einer Festschrift mit einem Zeithorizont, der sie an ihr zweites Centenarium heranführt. Dazu wünschen wir ihr Glück, jenes Glück, auf das der Tüchtige einen Anspruch hat! ■